

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rpf., Textzeile-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw, Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zusätzlich 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 29. November 1939

Nr. 280

„Racheflug“ fiel ins Wasser

Britische Flieger erneut abgeblitzt / Mißglückter Luftangriff auf Borkum

Berlin, 28. November. In der Nacht vom 27. zum 28. November haben die Engländer wieder einmal versucht, im Nordwesten Deutschlands mit wenigen Flugzeugen einzufliegen. Auch dieser Versuch ist mißlungen. Einer der britischen Flugzeuge mußte auf hoher See notlanden und gab SDE-Zeichen. Da sehr schlechtes Wetter und hoher Seegang herrschte, muß mit dem sicheren Verlust dieses Flugzeuges gerechnet werden. Ein weiteres bei diesem Anflug beteiligtes englisches Flugzeug verfehlte bei den schlechten Witterungsbedingungen offenbar den unmittelbaren Rückweg über die Nordsee und überflog auf seinem Rückflug holländisches Hoheitsgebiet. Die Standorte dieses Flugzeuges über holländischem Gebiet sind von

deutscher Seite einwandfrei erkannt worden. Am Dienstagmittag fand ein Tiefangriff englischer Kampfflugzeuge auf den Fliegerhorst Borkum statt, der jedoch abgeschlagen wurde. Die Flugzeuge schossen mit MG., warfen aber keine Bomben ab.

Das Kriegsglück ist den Engländern entschieden nicht hold! Da sie mit ihrer „Home Fleet“ keine große Reklame machen können, haben englische Flieger herhalten müssen, um das immer mehr schwindende Prestige Großbritanniens etwas aufzubügeln. Aber auch hier blieb es bei dem Versuch. Natürlich werden der englische Rundfunk und W. G. ihren Hörern versichern, daß Seiner Britannischen Majestät Luftwaffe wichtige Erkundungsflüge über ganz Nordwestdeutschland „mit vollem Erfolg“ durchgeführt habe. Aber mit diesem „Erfolg“ wird der Befehlshaber der englischen Luftwaffe nicht viel anfangen können, da die Flieger ihre Aufklärungsflüge — wegen der gefährlichen deutschen Flak — bei Nacht unternahmen. Und es ist wohl auch jedem Laien klar, was man bei Nacht aus einer Höhe von mehreren tausend Metern zu erkunden und aufzuklären vermag: nichts! Lediglich hatten die Engländer auch noch Bock, denn die auf hoher See notgelandete Maschine dürfte wohl kaum die Heimat wiedergesehen haben.

Das der englische Tiefangriff auf den Fliegerhorst in Borkum abgeschlagen wurde, wird jeder sofort verstehen, der weiß, daß Deutschland als stärkste Luftmacht der Welt auch eine entsprechende Luftstreitmacht zur See besitzt. Deutschlands Küsten sind mit zahlreichen Küstenfliegerhorsten versehen, deren kampffähige Maschinen in Verbindung mit unserer Kriegsmarine eine unheimlich scharfe und wirkungsvolle Waffe des Seekrieges verkörpern und die gleichzeitig unsere Küsten-Flak bei der Abwehr etwaiger Angriffe feindlicher Flieger unterstützen.

Wir beherrschen das deutsche Meer

Von Georg Klopier

Auf englischen Karten findet man stets statt des Namens Nordsee die Bezeichnung „German Ocean“ — „Deutsches Meer“ eingekreuzt. Diese Bezeichnung, die man auch in Deutschland zu Beginn der wilhelminischen Periode einmal durchzusetzen versuchte, konnte sich nicht halten. Denn bei allem Stolz, mit dem man die Entwicklung der deutschen Marine verfolgte, blieb damals ein gewisser Rest Minderwertigkeitsgefühl in vielen Deutschen haften. Sie hätten es vielleicht als frevelhaften Übermut betrachtet, den moralischen Anspruch auf die Freiheit der Meere durch eine solche Benennung zu betonen. Dabei handelte es sich bei der Nordsee schließlich um das Meer der Hanse, um das Meer, dessen eigentliche Erschließung für Handel und Verkehr in einer Zeit begann, da deutscher Wagemut mit dem neuen Geist des ehrbaren Kaufmanns ein neues Zeitalter eröffnete.

Zunehmend, vielleicht bestand bisher eine gewisse Berechtigung, die Bezeichnung „Deutsches Meer“ abzulehnen, denn die britische Seeherrschaft war in aller Welt so unbestritten, daß man zeitweise sogar die sogenannte „Freiheit der Meere“ mit der alleinigen Freiheit für England verwechselte. Dieses Bild hat sich in dem Augenblick geändert, da England wider aller Vernunft der Verblendung erlegen ist, die seinem Churchill zu Kopf stieg, so daß dieser „Erste Lord der Admiraltät“ meinte, die Vorurteile der Welt über die Unangreifbarkeit der britischen Seemacht seien durch reale Macht einwandfrei gedeckt. Wer aber heute einen deutschen Aufklärungsflieger fragt, ob er auf seinen Nordsee-Flügen in Richtung Schottland etwa eine besonders aufdringliche Anwesenheit der „Beherrscher der Meere“ wahrgenommen habe, der wird freilich eine Schilderung bekommen, in der alles mögliche vorkommt, nur kein englisches Kriegsschiff. Wer wirklich englische Kriegsschiffe erreichen will, der ist gezwungen, sehr weit an die englische Küste heranzufahren oder heranzufiegen — und dann sieht er vielleicht noch nichts, weil Seiner Britannischen Majestät Schiffe irgendwohin entweicht sind.

Durch nichts wird das besser bewiesen als durch die Reihe deutscher See-Erfolge in diesen letzten Tagen. Im Firth of Forth, bei Scapa Flow liegen die „Herren der Nordsee“ in dichter Nähe ihrer Küste und halten sich immer noch an den Wahn fest, daß wenigstens die Insel und ihre Küsten einigermaßen sicher seien. Denn das ist die zweite Verblendung Churchills, zu meinen, ein Krieg mit den heutigen Waffen lasse die Inselgeborgenheit weiterbestehen. Die deutsche Luftwaffe und die deutsche U-Boot-Waffe haben schon wesentlich dazu beigetragen, daß auch diese Vorurteile einen Abbröcklungsprozeß erleben, der geradezu ein unheimliches Tempo erreicht.

Wenn die Briten mit dieser Möglichkeit nicht gerechnet haben, so verdanken sie dies der Trägheit ihres Denkapparates, der unangenehme Einsichten nur langsam verdauen kann. Schon auf Grund der Entwicklung des letzten Krieges hätten sie daran denken müssen, daß selbst damals, als die Luftwaffe noch nicht so vervollkommen war, wie heute und auch die U-Boot-Waffe noch in den Anfängen einer Entwicklung staken, die gerade

Moskau kündigt Pakt mit Finnland

Moskau, 29. November. Im russischen Rundfunk wurde am Dienstag der Wortlaut der Antwort der Sowjetregierung an Finnland bekanntgegeben. Die Note schließt mit den Worten: „Wir sehen uns deshalb gezwungen, den Nichtangriffspakt (mit Finnland) aufzuheben und erklären uns hiermit frei von jenen Verpflichtungen, insbesondere nach dem letzten Zwischenfall.“

Weitere Meldungen im Innern des Blattes.

„Gefangener“ torpediert Feindkreuzer

Neue Heldentat Kapitänleutnant Priens / Kriegsschiff der London-Klasse vernichtet

Berlin, 28. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein britischer schwerer Kreuzer der London-Klasse ist durch Kapitänleutnant Prien, den Sieger von Scapa Flow, ostwärts der Shetland-Inseln torpediert und vernichtet worden.

K. gr. Als sich die Sieger von Scapa Flow nach ihrem triumphalen Empfang in der Reichshauptstadt verabschiedeten, da sagte uns Pressevertreter ein Mitglied der Besatzung: „Wir hoffen, daß ihr bald wieder von uns berichten könnt.“ — Schneller, als erwartet, haben die Männer um Kapitänleutnant Prien dieses Wort wahr gemacht, wie vorstehende Meldung beweist. Kapitänleutnant Prien ist zum Britenjäger Nr. 1 geworden. Bedeckt mit neuem Ruhm steht er vor seinem Volk, das ihn seit jenem denkwürdigen Tag von Scapa Flow ins Herz geschlossen hat wie einstmals den unvergesslichen Weddigen. Man hatte sich in London nach der Schreckenskunde zur Beruhigung immer wieder vorgefagt, daß die Tat Priens eben nur glücken konnte, weil er bei seinem Unternehmen von ganz besonderen Glücksumständen begünstigt gewesen sei. Allerdings mußte man in gleichem Atemzuge anerkennen, daß schon allein das Eindringen in die Bucht von Scapa Flow ein seemännisches Meisterstück war, und selbst ein Churchill konnte sich von dieser Anerkennung nicht ganz ausschließen.

Der neue Erfolg Kapitänleutnants Priens und seiner Besatzung macht nun auch die Londoner Geschäfte hinfallig. Man wird gerade in London wissen, welchen Wagemut es erfordert, einen mit Geschützen schwer gespickten Kreuzer anzugreifen und zu vernichten. Der Verlust trifft die Home Fleet um so empfindlicher, als vor einigen Tagen auch der modernste Kreuzer Englands, die „Belgafast“, von einem deutschen U-Boot mitten im Firth of Forth zusammengeschnitten wurde. Die Meldung von der Torpedierung der „Belgafast“ weckte ob ihrer Parallellität mit den Begleitumständen der Versenkung der „Royal Oak“ sofort den Gedanken an Günther Prien. Seine Tat hat Schule gemacht, und gleich ihm sind die Kommandanten aller deutschen U-Boote nur von der einen Idee besessen, die Pirateninsel vernichtend zu treffen, wo immer sich ihre Schiffe zeigen. Bis über die hoch im Norden gelegenen Shetland-Inseln hinaus mußte das erfolgreiche U-Boot kreuzen, um ein britisches Kriegsschiff vor die Mündung des Torpedoausschutrohrs zu kriegen. Längst hat die mächtigste Flotte der Welt die Nordsee verlassen und sich in entfernteste Schlupfwinkel zurückgezogen. Doch selbst im Nordatlantik ist die Vorkherrschaft Englands gebrochen. Das Seegefecht bei Jslund, das mit dem schnellen Untergang des englischen Hilfskreuzers „Rawalpindi“ endete, leitete eine Entwicklung ein, die das Ende des Seeüberstaates England voraussehen läßt.

Nach dem vergangenen „Schwarzen Sonntag“, der Großbritannien einen Gesamttonnageverlust von rund 50 000 Tonnen brachte, verspürt W. G. das dringende Bedürfnis, der entsetzten Öffentlichkeit eine bombastische Siegesmeldung vorzulegen, auf daß sie sehe, daß Englands Kampfkraft ungebrochen sei. So meldeten gestern die Londoner Zeitungen auf Geheiß des Admirals, der Sieger von Scapa Flow, Kapitänleutnant Prien sei mit dem in englische Gefangenschaft geratenen U-Boot die Besatzung seines Bootes in englische Gefangenschaft gerufen. Hätte nicht derselbe Prien einen knappen Tag später ein englisches Kriegsschiff vernichtet, so hätte man sicherlich noch ausgedehnte Milieu-Schilderungen von dem zwangsvollen Aufenthalt des U-Boot-Kommandanten in der englischen Presse lesen können.

Genau so verhält es sich mit seiner Behauptung, die deutschen U-Boote griffen aus Furcht vor der britischen Flotte nur harmlose Fischertorpede und kleine wehrlose Handelsdampfer an. Inzwischen hat die Welt erfahren müssen, daß die

sogenannten „harmlosen Fischertorpede“ in Wirklichkeit oft U-Boot-Fallen und die kleinen „wehrlosen Handelsdampfer“ heimtückischerweise mit Geschützen bestückt sind. Doch heute muß selbst W. G. eingestehen, daß die deutschen U-Boote mit besonderer Vorliebe größere Objekte als die genannten auswichen, wobei man nur die Versenkung großer 5- und 10 000-Tonner in den letzten Tagen zu erwähnen braucht. Schließlich dürfte hinlänglich bewiesen sein, daß unsere Unterseebootwaffe und unsere U-Bootstreitmacht den Angriff auf die gegnerische Kriegsmarine keineswegs scheuen. Wenn dem Ersten Lord der Admiraltät die Torpedierung der „Belgafast“, die Vernichtung eines schweren Kreuzers und der Untergang eines Hilfskreuzers von 16 000 Tonnen nicht als Gegenbeweis für seine dummdreiste Behauptung genügen, dann wird er sicher in naher Zukunft Gelegenheiten finden, seinen Standpunkt doch noch zu revidieren. Die Einheiten unserer Flotte stehen in dieser Hinsicht Winston Churchill gerne zu Diensten.

„U-Boots-Falle“ - Feuer erwidern!

Erfolgreiches Geleht mit einem englischen Piratenschiff / Flieger in Sicht

Von dem Sonderberichterstatler Kurt Parbel

P. K. Wilhelmshaven, 29. November. Hoch im Norden der britischen Inselwelt hat U... Position bezogen. Tage und Wochen liegt es auf der Lauer. Es ist ein schlechtes Wetter in dieser Jahreszeit. Bei schlechter Sicht immer der Gefahr ausgesetzt, durch britische Flugzeuge oder Zerstörer plötzlich entdeckt zu werden. Hält auf der Brücke alles schärfen Ausguck.

Ein Dampfer kommt in Sicht. Kurs darauf zu. Genaue Untersuchung der Schiffspläne, dann steht fest, daß der schwedische Handelsdampfer „Guitav Adolf“ Bannware für England an Bord hat. Als die Besatzung in zwei Rettungsboote geflüchtet ist, die U... ins Schlepp nimmt, wird der Schwede versenkt. Die Boote werden nach einiger Zeit einem neutralen Norweger ohne Bannquitt übergeben.

An der Kinn taucht ein neuer Schatten auf, den das U-Boot anfeuert. Die Gläser machen einen schwarz-grauen Handelsdampfer unbekannter Nationalität aus. Das vordere Geschütz ist klar. Feuererlaubnis! Vor den Bug des Dampfers wird ein Schuß als Aufforderung abgefeuert, sofort zu stoppen. Der Unbekannte läßt sich aber in keiner Weise stören. Plötzlich blüht auf ihm zweimal Mündungsfeuer auf, weit vom U-Boot entfernt patischen Granaten ins Wasser. „U-Boots-Falle“ - Feuer erwidern! ruft der Kommandant. Mehrere werden durchgegeben. Die erste scharfe Granate feuert aus dem Rohr. Alle Mann unter Deck müssen jetzt tätig sein, um Munition aus der Kammer an Deck zu fördern.

Schuh auf Schuh wird hinausgejagt. Das Boot tanzt in der heftigen Dünung, es ist ein schwieriges Schießen. Immer dichter wird der Anreicher eingedeckt.

„Volltreffer mittschiffs!“ jubelt der Geschützführer. „Der hat hingehauen!“ Der Schornstein kippt beim Gegner um. Weißer Wasserdampf vermischt sich mit schwarzen Rauchwolken, unter einer Explosion wirbeln Brückenteile durch die Luft. Die beiden feindlichen Geschütze schweigen. Durch Qualm und Wasserdampf sieht der Kommandant ein Rettungsboot weghüllen. Die Ueberlebenden sind also ausgestiegen. Jetzt kann er den Gegner als englischen Sperrbrecher mit zwei Geschützen größeren Kalibers und Bugschützgerät ausmachen. Aus der Nähe gibt U... einige Schüsse unter die Wasserlinie des Briten ab, um ihn vollends zu verieren.

Während der ganzen Zeit ist scharf Ausguck gehalten worden, denn U... steht nur dreißig Meilen von der britischen Küste ab, so daß jederzeit Feindeinwirkung eintreten kann. „Flugzeuge in Sicht — Alarmtauchen!“ Blitzschnell sind die Männer auf Tauchstationen, immer tiefer saßt das Boot. In der Nähe bersten etliche Flugzeugbomben, dann tritt Ruhe ein. U... geht auf Seehöhe. Ein britischer Flieger sucht noch nach dem deutschen Boot, aber nicht lann, dann dreht er ab. In der Dünung schlingert das absinkende Wrack des englischen Sperrbrechers mit starker Schlaufe seinem Wellenquab entzogen. Die U-Bootsfalle hat die richtige Antwort auf ihren hinterhältigen Feuerüberfall erhalten.

erst durch die Erfahrungen des Weltkrieges stürmisch fortgesetzt wurde, der Weddigen Geist der deutschen Marine und der Richtigen Geist der Luftwaffe sich als Tatsachen erwiesen haben, die ein militärischer Fachmann sehr ernst in Rechnung stellen mußte. Und ein weiteres hätte auch in der Reichweite britischer Vorstellungskraft liegen können: die Tatsache nämlich, daß England, das diesen Krieg verbrecherisch vom Zaune gebrochen hat, heute der Gegner des Reiches ist, gegen den zur See und zur Luft alle die Kräfte konzentriert werden können, die im letzten Krieg auf vielen Fronten verteilt eingesetzt werden mußten.

Großdeutschlands Flotte hat Englands Seeherrschaft torpediert. Das ist die stolze Bilanz des deutschen Einsatzes zur See eines Einsatzes zur Luft, auf dem Wasser und unter dem Wasser, die nicht nur Deutschland, sondern die auch das Urteil der Neutralen zieht. Es ist ein einzigartiger Erfolg der deutschen Wehrmacht. Knapp drei Monate sind vergangen, seitdem die Deutschenhasser an der Themis den offenen Krieg gegen Deutschland provozierten, den sie im Dunkel ihrer Kabinette, ihrer Fraktionszimmer, Zeitungspaläste und Spionagezentralen lange schon vorbereitet und vorbedacht hatten, und schon ist der Wahnsinn der Weltmeinung von der britischen Seeherrschaft zerstoßen. Die Schlachtschiffe der „Home Fleet“ furchen nicht die Nordsee, sondern bergen sich, im Heimathafen von deutschen Torpedos getroffen, in den Buchten der schottischen Inseln. Nicht einmal die Sicherheit der Meerstraße unmittelbar vor der eigenen Heimatküste kann, wie die Ereignisse der letzten Wochen schlagend bewiesen haben, die britische Admiralität verbürgen. Die weitläufige „Seebeherrschende Insel“ ist wahrlich nicht mehr das Gildel sicherer Ruhe in das ungetrübte von allen Meeren der Zukunft der Zukunft flutet, während der Feind im Ring der britischen Blockade den Hungertod vor seinen erschreckten Augen sieht. Das war einmal. Das ist gründlich anders geworden.

Es wird leerer in den britischen Häfen. Was dies für ein Land wie England bedeutet, das alles Holz und vier Fünftel seines Getreides — um nur zwei Beispiele für viele zu nennen — in diesen Häfen einführen muß, liegt auf der Hand. Es ist eine Lebensfrage. Nicht ungestraft fordert man ein Volk wie das deutsche zum Kampf auf Leben und Tod heraus. Noch hat der Krieg im Westen nicht eigentlich begonnen und schon würgt der deutsche Handelskrieg an Englands Kehle. „Kommt Nebel doch und Winterstürme“, hat Churchill beschwörend die Elemente zum Schutz der britischen Insel aufbieten wollen, da er selbst an keinen anderen Schutz mehr glauben kann. Weder Nebel noch Winterstürme aber werden die Vollstreckung des Richtspruchs hemmen, den die Geschichte über Englands Herrschaft über die Völker gefällt hat. Die Zeit ist um, wo der Moloch in London die Nationen für sich verbluten lassen konnte, wo er die Nationen terrorisierte und erprekte, wo er den Anspruch erheben konnte, die Meere beherrschen und überall sich einmischen zu können. Die Zeit ist gekommen, wo Deutschland Europa Sicherheit bringen wird vor dem englischen Alpdruck.

Indien macht nicht mit

Parole: Keine Teilnahme an Londons Krieg
Kairo, 28. November. Der Vorstand der indischen Kongresspartei hat bekanntlich eine Entschließung angenommen, wonach diese größte indische Partei an ihre Anhänger die Parole ausgibt, sich von der britischen Politik und dem von England geführten Krieg abseits zu halten und nicht mit den britischen Behörden in Indien zusammenzuarbeiten. In der Entschließung wird weiter hervorgehoben, daß die Erklärung der Unabhängigkeit Indiens und die Aufstellung einer indischen Verfassung durch eine indische verfassunggebende Versammlung von wesentlicher Bedeutung seien, um den imperialistischen Schandfleck aus der britischen Politik zu löschen und um den Kongreß in die Lage zu versetzen, die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Großbritannien überhaupt in Erwägung zu ziehen.

Wieder zwei Schiffe weniger

Brüssel, 28. November. Die englische Schiffsverlustliste wird täglich länger und umfangreicher. London, das behauptet, dem britischen Volk diese Verluste nicht vorzuenthalten, muß es sich dabei gefallen lassen, immer wieder von den neutralen Staaten Bügen gestraft zu werden. So hat man englischerseits vergeblich geheimzuhaltend versucht, daß der Tankdampfer „James J. Maguire“ in der vergangenen Woche vor der Küste Englands gesunken ist. Wie Neuter aus Newport meldet, ist der britische Dampfer „Ulmouth“, 2483 Tonnen, gesunken. Von der 25 Mann an Bord befindlichen Mannschaft werden drei vermißt. Ein englisches Fischerboot, 206 Tonnen, das als Vorpfeifenboot Dienst tat, ist von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Der Kommandant des britischen Torpedobootes „Gipsy“, das am vorigen Donnerstag auf eine Mine gelaufen ist, ist seinen Verletzungen erlegen.

King Georg unterschreibt Piratendokument

Englands brutale Exportblockade tritt in Kraft / John Bulls Krieg gegen den Welthandel

Sonderbericht unseres Korrespondenten

boe. Amsterdam, 28. November. Ungeachtet der neutralen Proteste hat der englische König den Beschluß über die Exportblockade unterschrieben. Damit hat der völkerrechtswidrige Entwurf Gesetzeskraft erlangt. Der königliche Beschluß soll sofort veröffentlicht werden. Der Unterzeichnung im Buckinghampalast wohnten Chamberlain und Halifax bei.

Daß König Georg seinem Lande mit der Unterzeichnung des folgenschweren Dokuments einen schlechten Dienst erwiesen hat, ist in neutralen Staaten kein Geheimnis. Die zahlreichen Proteste, die die neutralen Staaten in den letzten Tagen in London gegen das von Chamberlain angekündigte Gesetz eingelegt haben, sind wie üblich unberücksichtigt geblieben. Trotz der eindringlichsten Warnungen des Auslandes haben also die englischen Kriegstreiber damit dem gesamten internationalen Handel den Kampf angelegt.

Der Londoner Vertreter des Pariser „Figaro“ schreibt ergänzend dazu, daß die Proteste der Neutralen gegen die englisch-französischen Maßnahmen London keineswegs von ihren Absichten ab-

gebracht hätten. Man stelle den Neutralen anheim, entweder zwischen der Kaperei ihrer Schiffe oder der Vernichtung durch Kriegsschiffe oder Minen zu wählen. Die englische Drohung gehe sogar so weit, daß unter Umständen vor den neutralen Häfen Minenfelder ausgelegt werden könnten, falls die Neutralen ernstlich daran dächten, sich den Beschlüssen der alliierten Mächte zu widersetzen.

In Holland macht man aus all seinen Befürchtungen über die Weiterentwicklung der Dinge keinen Hehl. Man ist sich darüber klar, daß Deutschland die erforderlichen Gegenmaßnahmen mit aller Schärfe treffen wird.

Inzwischen sind von der Londoner und Pariser Regierung die neuen Blockademassnahmen veröffentlicht worden. Die Posthäfen und Gesandtschaften der Westmächte in den neutralen Ländern so in Brüssel, Oslo, Budapest haben nunmehr an Geschäftsleute und Schiffseigner entsprechende „Anweisungen“ nach englischem Muster ausgehen lassen. In Mitteilungen über die „Kontrollmaßnahmen“ der Westmächte gegenüber Schiffen von und nach Deutschland oder Nachbarländern Deutschlands. In diesem Schreiben an

die Neutralen heißt es: Schiffe, die einen französischen oder englischen Kontrollhafen nicht freiwillig anliefern könnten zur Untersuchung dorthin aufgebracht werden. Die beschlagnahmten Waren oder der Betrag ihres Wertes blieben bis Friedensschluß unter Aufsicht der französischen Behörden. Den Exporteuren wird angetragen sich Urkunden über ihre Exportwaren bei einem französischen oder englischen Konsulat in dem Lande zu beschaffen aus dem die Waren ausgeführt werden. Als Kontrollhäfen werden französischerseits Dunkirk, Le Havre, Marseille und Oran genannt, englischerseits Liverpool, Plymouth, Malta, Haifa, Port Said und Gibraltar. Schiffe, die sich nicht freiwillig der Untersuchung in diesen Häfen unterziehen werden so heißt es in dem Kommuniqué weiter unangenehm von Kriegsschiffen einbeschleppt werden.

In den Zeitungen des Scripps-Howard-Konzerns vergleicht der bekannte General Johnson die neuesten britischen Blockademassnahmen mit einem amerikanischen Gangster-Mockel nach dem Muster Al Capones, der bekanntlich Geschäftsleuten gegen erpresserische Abgaben Schutz vor der Ausraubung durch seine eigenen Gangster-Banden zusicherte. Englands Verhalten laufe auf eine indirekte Blockade der USA-Häfen hinaus unter Androhung angeleglicher Maßnahmen im Weigerungsfalle Englands Blockadepolitik stelle keineswegs eine Vergeltung gegen einen Feind dar, sondern ein Unrecht gegen Neutrale oder angeblich Neutrale wie die Vereinigten Staaten. Sie sei eine Art verfallener Seeräubererei gegen welche die anderen Neutralen protestierten, die aber die Vereinigten Staaten stillschweigend hinnähmen.

* Im Begriff, ihre amtlichen Erklärungen über die rechtswidrige Verhängung ihrer Blockade den Neutralen ins Haus zu schicken, suchen England und Frankreich vergebens, diesen die bittere Bille zu verfluchen durch die Versicherung des „Wunsches der englischen Regierung, im Rahmen des Möglichen den rechtmäßigen Interessen neutraler Länder Rechnung zu tragen“. Was heißt „im Rahmen des Möglichen“? London erklärt es: Man will die Neutralen schonen, inwieweit England sich dadurch nicht darin behindert fühle. „Deutschland die Bestrafung aufzuerlegen, die es durch Anwendung illegaler Kriegsmethoden verdient hat“. — Wir zweifeln nicht, daß die Neutralen die Verlogenheit dieser falschen Zungen schläge erkennen werden. Kein Wort zu all dem, wodurch der englischen Willkür irgendwo und irgendwie eine Grenze gezogen würde. Die Unverschämtheit, von einer „Bestrafung“ Deutschlands zu sprechen aber, wirkt doppelt lächerlich gerade jetzt, wo das hochmütige Albion selber täglich vor der ganzen Welt wie ein geächteter Schuljunge dastekt und immer neue Schläge bekommt. Der französische Blockademinister Pernot legt dieselbe Walze auf wie England.

Bei Wiederholung: Feuer

Sowjetrussischer Armeebefehl an die Truppen des Leningrader Militärbezirks

Moskau, 28. November. Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine Sondermeldung, worin der Inhalt der sowjetischen Antwort auf die letzte finnische Note vom 27. November (beiderseitige Zurückziehung der Truppen und Prüfung des Grenzzwischenalles) bekanntgegeben wurde. In der sowjetischen Note wird mitgeteilt, daß die Sowjetregierung infolge des Vorgehens der finnischen Regierung sich gezwungen sehe, den zwischen der Sowjetunion und Finnland seit 1932 bestehenden Nichtangriffspakt zu kündigen.

Die Note führt den Nachweis über die Entschiedenheit des Zwischenalles bei Mainila mit bis ins einzelne gehende Angaben. Die Weigerung der finnischen Regierung, ihre Truppen an der Grenze zurückzuführen, so heißt es in der Note weiter, und der Vorschlag, die Truppen auf beiden Seiten zurückzuführen, lege das feindselige Bestreben an den Tag, Leningrad unter einer Angriffsdrohung zu halten. Die gegenwärtige Situation sei bereits eine ungleiche, da Leningrad von der finnischen Grenze nur 32 Kilometer entfernt liege, während auf der finnischen Seite kein wichtiges Zentrum innerhalb desselben Radius sich befinde. Es brauche nicht gesagt zu werden, daß die Sowjettruppen nicht 25 Kilometer von der Grenze zurückgezogen werden können, denn dann würden sie in den Vorstädten von Leningrad selbst stehen, was absurd wäre vom Standpunkt der Sicherung des Schutzes der Stadt.

Der sowjetische Vorschlag, daß die finnischen Truppen um 25 Kilometer zurückgezogen werden sollen, sei ein Minimalvorschlag. Wenn er abgelehnt werden würde, so bedeute dies, daß die finnische Regierung Leningrad unter direkter Bedrohung durch ihre Truppen halten wolle. Mit der Konzentration von einer großen Zahl von regulären Truppen an der Grenze begehe die finnische Regierung einen feindseligen Akt, der unvereinbar sei mit dem Nichtangriffspakt, der zwischen beiden Staaten bestehe. Mit der Weigerung, ihre Truppen zurückzuführen, zeige die finnische Regierung, daß sie gewillt ist, ihre gegenwärtige Position aufrecht zu erhalten unter Nichtachtung der Bestimmungen des Paktes. Jedoch die Sowjetunion könne einer Seite nicht gestatten, den Pakt nicht einzuhalten, während die andere Seite ihn einhalte. So erachte die Sowjetregierung es für nötig, zu erklären, daß die Sowjetunion vom gegenwärtigen Moment an sich nicht länger durch die Bestimmungen des Paktes für gebunden halte.

Der Oberkommandierende hat an die Truppen des Leningrader Militärbezirks folgenden Armeebefehl erlassen: Im Zu-

sammenhang mit der provokatorischen Artilleriebeschiesung unserer Abteilungen im Rayon Mainila auf der Karelistischen Landenge von finnischer Seite gab das Oberkommando des Leningrader Militärbezirks den Truppen dieses Militärbezirks den Befehl, im Falle einer Wiederholung der Provokation der finnischen Militärelite das Feuer zu erwidern bis zur Vernichtung des Gegners.

In der fraglichen finnischen Note vom 27. November wird ausgedrückt, daß es sich vielleicht um einen Unfallsfall in Verbindung mit angeblich auf sowjetrussischer Seite vorgenommenen Schießübungen handele. Die finnische Regierung weist den sowjetrussischen Protest zurück und betont, daß die von der sowjetrussischen Regierung festgestellte feindselige Handlung gegen die Sowjetunion nicht von finnischer Seite ausgeführt worden sei. In der unmittelbaren Nähe der Grenze befinde sich keine Artillerie, deren Schußweite bis über die Grenze reichen würde.

Anschließend erklärt sich die finnische Regierung bereit, über den von der Sowjetunion gemachten Vorschlag in dem Sinne zu beratschlagen, daß beide Seiten die Truppen in eine gewisse Entfernung von der Grenze gebracht werden, und schlägt vor, daß die Grenzkommandanten der beiden Länder auf der Karelistischen Landenge beauftragt werden möchten, zusammen das betreffende Ereignis zu untersuchen, so wie dies in der am 24. September 1928 beschlossenen Vereinbarung betr. Grenzkommandanten vorgesehen ist.

Bei dem Besuch des Sowjetbotschafters in London Maizly wurde auch dieser Grenzzwischenfall berührt. Außenminister Lord Halifax sprach im Namen der britischen Regierung die Hoffnung aus, daß der „von kriegsähnlichen Drohungen Moskaus begleitete russisch-finnische Streit auf friedlichem Wege beigelegt werden möge“.

Neue Zwischenfälle an der Grenze

Der Moskauer Rundfunk verbreitete eine amtliche Mitteilung des Stabes des Leningrader Militärbezirks, wonach sich an der sowjetisch-finnischen Grenze neue Zwischenfälle ereignet haben.

Wie lange noch Weltvorkrieg England?

Newport, 28. November. Die amerikanischen Publizisten Pearson und Allen schreiben aus Washington, England plane einen neuen schweren Schlag gegen den USA-Handel mit neutralen Ländern. Vertraulichen Londoner Informationen zufolge plane die britische Regierung jetzt sogar die Kontingentierung der amerikanischen Ausfuhr nach Schweden, Norwegen und Holland.

Das U-Boot

Fahrt unter Wasser in Schrohrtiefe

Netzsperr

Tiefenruder

Tiefenruder

Torpedorohre

Fahrt über Wasser mit Dieselmotoren

Fahrt unter Wasser mit Elektromotoren (Kraft aus Akkus)

Schuß!

Günstigste Entfernung 500 bis 2000 m

Fluten der Tauchtanks

TAUCHEN!

Auf Schrohrtiefe gehen!

Der Torpedo stellt sich automatisch auf Treffertiefe

Auftauchen durch Ausblasen der Tanks

Copyright by Erich Zander/RDS

Nach der Schweiz durchgekämpft

Vorbildlicher deutscher Fliegergeist

Berlin, 28. November. Vor mehreren Tagen mußte ein Kampfflugzeug unserer Luftwaffe nach einem erfolgreichen Flug über französisches Gebiet bei starkem Sturm und infolge Vereisung in den Vogesen notlanden. Das Verhalten der dreiföpfigen Besatzung ist besonders anerkennenswert. Obwohl zum Teil verwundet, vernichteten sie ordnungsmäßig das Flugzeug und das sonstige wertvolle Material und haben sich dann über den Schweizer Jura nach schweizerischem Gebiet durchgeschlagen. Die Schweiz hat den Fliegern alle Hilfe angeeignet lassen und sie interniert.

Deutscher Flieger stellte sich tot

... und schoß seinen englischen Gegner ab

Berlin, 28. November. Aus englischen Schilderungen ergibt sich, daß die herbortragende Tapferkeit eines über Frankreich abgeschossenen deutschen Fliegers den Offizieren der britischen Luftwaffe Anerkennung abtrotzte. Das deutsche Flugzeug, so heißt es, sei von drei englischen Hurricane-Maschinen in einen Kampf verwickelt worden, wobei einer seiner Motoren zerstört wurde. Als sich die Notwendigkeit zur sofortigen Landung ergab, sprangen die zwei Kameraden des genannten Fliegers mit Fallschirmen ab. Nur mit einem Motor tauchte der in der Maschine zurückgebliebene Fliegerführer völlige Kampfunfähigkeit vor, legte seine Maschine auf die Seite und stellte sich tot oder zumindest schwer verletzt. Als eine der englischen Maschinen, die aus der nächsten Nähe von der Seite aus den Flieger beobachtet hatte, an ihm vorbeiflog, begann er plötzlich wie rasend diese Maschine von hinten zu beschießen und konnte sie auch zum Absturz bringen. Erst dann schickte er sich zur Notlandung an.

Dauten raunt von 100 Jahren Krieg

Womit, wofür und mit wem?

Berlin, 28. November. Da sich der französische Rüstungsminister Herr Dautry, das auch nur im leichten Übermaß hatte, als er zu neutralen Presseleuten von der „Möglichkeit eines Krieges von 15. ja von 30 Jahren“ sprach, und daran erinnerte, es habe ja auch schon Kriege gegeben, die 100 Jahre dauerten? Soll er doch einmal statt neutralen Journalisten den französischen Soldaten solche verbrecherischen Albernheiten erzählen, diesen Soldaten, über deren nervöse Krän in der „Maginotlinie“ jene neutralen Journalisten zum Beispiel im Kopenhagener „Berbe landet“ berichten es bestehe Grund, mit Spannung dem Frühjahr entgegenzusehen wo der Ruf der Natur, da Frankreich in der Hauptstadt ein Agrarland sei, mit der militärischen Disziplin in Konflikt kommen könnte“.

Im Rauch und Feuer geborsten

Augenzeuge schildert das Seegefecht bei Island / Wie die „Rawalpindi“ vernichtet wurde

Von dem Sonderberichterstatter Herbert Sprang

Der gestrige Wehrmachtsbericht — wir veröffentlichen ihn untenstehend (D. Schr.) — kommt von einem überaus eindrucksvollen Erfolg der deutschen Flotte im Nordatlantik berichten. Unsere Kriegsschiffe haben dort nach kurzem Seegefecht den britischen Hilfskreuzer „Rawalpindi“ in der Nähe von Island vernichtet. Und das — wie die Engländer selbst zugeben — ohne selbst auch nur den geringsten Schaden zu nehmen. Wieder ist der englischen Seemacht ein harter Schlag zugefügt worden, wieder ist die großbritische Behauptung, daß England die Meere beherrsche, als Lüge entlarvt worden. Wir sind in der Lage, unseren Lesern nachstehend einen höchst interessanten Erlebnisbericht von Bord eines deutschen Kriegsschiffes zu geben, der den dramatischen Untergang der „Rawalpindi“ in allen Einzelheiten schildert:

P. K. Nordatlantik, November 1939. an Bord eines Kriegsschiffes. Deutsche Seestreitkräfte im Nordatlantik! Das hat sich der Briten nicht träumen lassen! Nicht einmal drei Monate nach Beginn des von ihm freventlich vom Zaun gebrochenen Krieges zwingen deutsche Kriegsschiffe ihm das Gefetz des Handelns auf...

Es ist spät nachmittags. Wir stehen südöstlich vor Island. Die Sonne beginnt eben hinter den Wolken am Horizont niederzugehen. Der Himmel steht in hellem Rot. Das Meer hat die im hohen Norden eigene helle rötliche Färbung angenommen. Soll auch dieser Tag enden, ohne daß er uns den erwarteten Erfolg bringt?

Da! Signal: „Großer Dampfer in Sicht!“ Der Admiral gibt Befehl: „Dampfer stoppen!“ Plötzlich dreht der Briten vor uns ab und entschwindet langsam unseren Blicken. Wir verfolgen mit äußerster Kraft den Gegner, der augenscheinlich zu entkommen versucht! Hoffst er, mit seinen schnellen Maschinen in der Dämmerung sich der Vernichtung entziehen zu können?

Vergeblicher Fluchtversuch

Der Kommandant unseres Schiffes steigert ebenfalls die Geschwindigkeit: Wir jagen hinter ihm her. Bald kommt der Gegner auch für uns in Sicht. Alarm! Im Augenblick ist unser Schiff bereit, es mit jedem Gegner aufzunehmen. Der Kommandant begibt sich in den Kommandostand. Ich sehe neben ihm und werde Zeuge eines Geschehens, das mich in seiner dramatischen Wucht und grandiosen Schönheit nicht mehr verlassen wird. Scharf zeichnen sich die Konturen des feindlichen Schiffes, das als Hilfskreuzer erkannt wurde, gegen den hellen Horizont ab: Ein mächtiger Feuerstoß löst sich von unserem Kriegsschiff, eine dicke Rauchwolke folgt: Es setzt einen Wasserturm vor den Bug des Fremden. Der Dampfer flieht weiter. Er muß also ein schlechtes Gewissen haben. Die erste scharfe Salve folgt. Was ist das? Auch drüben blüht heller Feuerchein auf: Der Dampfer bleibt die Antwort nicht schuldig. Will er uns etwa aufhalten, bis Hilfe gekommen ist? ...

Wir lassen uns nicht lumpen

Plötzlich ein gewaltiger Krach auf unserem Schiff. Der Kommandostand zittert. Haben wir selbst einen Treffer erhalten? Nein — unser Schiff hat nur seine Artillerie sprechen lassen. Dann folgt Salve auf Salve. Nach wenigen Minuten schon find beim Gegner Treffer auszumachen. Aber er wehrt sich noch immer seiner Haut. Mittschiffs pfeift es über die Köpfe der Bedienungsmannschaften unserer Flakartillerie hinweg. Mehrere hundert Meter hinter uns schlagen die 15-Zentimeter-Granaten des Gegners ins Wasser. Hohe Fontänen stehen gen Himmel. Jetzt noch ein paar Salven von uns. Eine Detonation auf dem feindlichen Schiff. Es brennt achtern und mittschiffs... und es stellt das Feuer ein.

Das war des Pudels Kern

Auch wir lassen die Geschütze verstummen. Dichter Pulverdampf zieht in Schwaden um unser Schiff. Wir treten auf die Kommandobrücke und beobachten mit unseren Gläsern. Mit einem Hilfskreuzer hatten wir es zu tun! Alle Wetter, ist der schwer bestückt! Mindestens acht Geschütze der mittleren Artillerie, dazu noch Flak!

Eine gewaltige schwarze Rauchwolke steht über dem brennenden Schiff. Plötzlich zuckt es aus ihm grell hervor. Ein Krachen und Praseln dröhnt bis zu uns herüber. Die Munition hat Feuer gefangen! Explosion folgt auf Explosion! Im Augenblick ist der Himmel wie mit silbernen Sternen überfät: Die Leuchtsprummunition der Flak ist in die Luft geslogen! Ein zäher Bursche! Eine Stunde lang währen die Detonationen, das ganze Schiff ist eine Flammenglut, aber noch immer schwimmt es.

Pardon den Unterlegenen

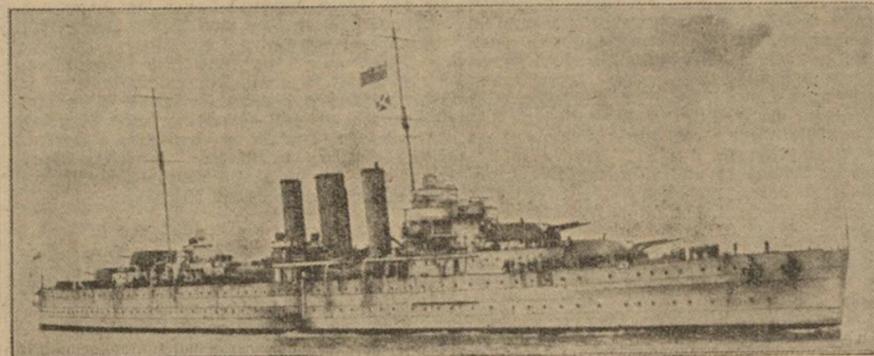
Im Verlauf des Gefechtes ist es Nacht geworden. Auf See leuchtet Lichtschein auf. Moränen blinken: S. D. S. Schiffbrüchige Gegner!

Wehrmachtsbericht meldet:

Nur geringe Tätigkeit im Westen
Berlin, 28. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen an einzelnen Stellen der Front geringe Spähtrupp- und Artillerie-Tätigkeit. Die Luftwaffe beschränkt sich infolge der Wetterlage auf Aufklärungsstätigkeit in Grenznähe. Deutsche Seestreitkräfte unter Führung von Vizeadmiral Marschall haben beim Passieren der nordatlantischen Gewässer den Seeraum zwischen Farøer und Grönland aufgeklärt. Hierbei stellten sie in der Nähe von Island den britischen Hilfskreuzer „Rawalpindi“, der nach kurzem Gefecht vernichtet wurde. Es gelang, trotz sofort einsetzender Rettungsmaßnahmen, nur 26 Mann der Besatzung des Hilfskreuzers zu bergen.

Nein, jetzt sind es keine Gegner mehr, jetzt in ihrer Not stehen sie uns näher als wir uns selbst. Jede Minute ist für uns kostbar. Der Admiral befiehlt, die Schiffbrüchigen aufzunehmen. „Beide Maschinen stopp!“ Die Bootsmanngruppe eilt auf die Schanze. Da, in ca. 300 Metern ein Boot! Mit der Kraft der Verzweiflung rudern seine Insassen gegen die schwere See an, die sie immer wieder zurückwirft. Endlich kommen sie längsseits. Sie sind vollkommen erschöpft und müssen förmlich aus dem Wasser gezogen werden. Es ist ein grauiges Bild, dieser letzte Kampf auf Leben und Tod in der finsternen Sturmnacht. Wie verzweifelt hängen die Briten an den hilflos zugeworfenen Leinen und herabgelassenen Seefahrerropfen, immer in Gefahr, von den wild auf und nieder gemuchelten Wogen zerfahret zu werden. Endlich sind alle geborgen. Insgesamt konnten von der 350 Mann starken Besatzung unseres Gegners nur 26 übernommen werden. Feuersbrunst und wild entfesselte Naturgewalten ließen weitere Bergungstaten nicht zu.

Später besuchen wir die Gefangenen. Sie sind verry glad gerettet zu sein. Einer aber sagt: „Warum nehmt Ihr uns erst mit wenn Ihr uns doch erschießen wollt?“ Es ist ein großer blonder Junge aus Schottland. Jetzt erst wird ihm klar, mit welcher verwerflichen Mitteln deutsche Art und deutscher Geist von sei-



Prien torpedierte Kreuzer der London-Klasse

Die schweren Kreuzer der London-Klasse gehören zu den modernsten Einheiten der britischen Flotte. Sie sind in den Jahren 1927 bis 1929 vom Stapel gelaufen und haben eine Wasserverdrängung von 9730 bis 9900 Tonnen. Ihre Geschwindigkeit ist mit 32,2 Knoten außerordentlich hoch. Die Bewaffnung der London-Klasse besteht aus acht 20,3-cm- und vier 4,7-cm-Geschützen. Die Flakarmierung umfaßt vier 10,2-cm- und vier 4-cm-Geschütze. Ferner hat dieser schwere Kreuzer-Typ acht Torpedo-Rohre in Vierlingsgruppen. Die Besatzung besteht aus 680 Mann.

Ein Tommy beschwert sich über Wanzen

Pariser Volkswitz macht sich über britische „Operettensoldaten“ lustig

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Genf, 28. November. Mister Eden hat kürzlich während seines Kontrollbesuches in Frankreich geäußert, daß die Haltung der französischen Presse gegenüber der englischen Kriegspolitik in einem Maße „einseitig“ geworden sei, wie man es sich in London kaum habe träumen lassen. Ein Pariser Wochenblatt hat darauf erwidert — offenbar in absichtlicher Verleumdung der Freude Edens — man dürfe in dieser Vereinseitigung durchaus nicht eine Verkalkung der Redakteure sehen, sondern sie sei nur die zwangsläufige Folge der amtlichen Zensur, deren Strenge von Tag zu Tag zunehme. Diese höhnische Zurückweisung der englischen Belobigung deutet an, welchen Kampf die französische Presse gegen die Zensur führt.

Der französische Schriftleiter will — wie er es in der Regel gewohnt ist — der Stimmung der Bevölkerung Ausdruck geben, er will gewissermaßen Sprachrohr sein. Aber in Frankreich sprechen Volk und Regierung verschiedene Sprachen. Wenn vor kurzem in einem Parlamentsauschuß der bevorstehende Zusammenbruch der Mehrheit der Pariser Blätter angekündigt wurde, weil der Franzose, der doch der aborneue Zeitungsläser ist, die Zeitungen nicht mehr lesen mag so ist damit der schlagende Beweis dafür geliefert, wie groß der Abstand zwischen Volk und Regierung in Frankreich geworden ist.

Aber aller Kampf gegen die Zensur hat sich als zwecklos erwiesen, denn sie liegt überwiegend in Händen der Militärs, die mit sich nicht diskutieren lassen. Die Diktatur Daladier ist zum Schrecken der Parlamentarier in den ersten Kriegswochen in eine Diktatur der Generale umgewandelt worden. Das Parlament, das seitdem arbeitslos geblieben ist, die un-demokratische Allgewalt der Militärs opponiert, hofft, daß die dem Ministerpräsidenten abgerungene Einberufung der Kammer eine Wendung bringen werde. Bei dieser Gelegenheit dürfte das Thema „Zensur“ eine erhebliche Rolle in den Debatten spielen. Von Blum dem fürzlich ein halbseitiger Artikel samt Neberschrift von der Zensur gestrichen wurde, sagte an die große weiße Stelle die drohenden Worte: „... aber das republikanische Parlament hat die Zensur noch nicht aufhört!“ In dieser Aut gegen die Zensur mit der demnächst abgerechnet werden soll, sind sich fast alle politischen Schattierungen einig.

ten der Briten verdächtigt werden. Wir beruhigen den Schotten. Dankbar nimmt er die von uns angebotenen Zigaretten an, Wolldecken, trockene Kleider, einen anständigen Schlag warmes Essen. Ein erster Schlaf senkt sich auf die Augen der gleichsam vom Tode Auferstandenen.

Inzwischen haben wir erfahren, mit wem wir es zu tun gehabt haben: Es handelt sich um den 16 700 Tonnen großen, zum Hilfskreuzer umgebauten und schwer bewaffneten Ostasiendampfer „Rawalpindi“ aus Glasgow. Sein Untergang bedeutet einen schweren Verlust für die britische Marine. Wir fahren weiter, noch lange verfolgt von dem leuchtenden Fanal des immer noch brennenden Hilfskreuzers.

England muß Treffsicherheit der deutschen Kriegsschiffe zugeben

Amsterdam, 29. November. Das Seegefecht südlich Island steht in England im Mittelpunkt des Interesses. Die Blätter bringen mit riesigen Schlagzeilen ausführliche Berichte über das erste Seegefecht in diesem Kriege und können ihre Enttäuschung nicht verbergen, daß das Gefecht mit der Vernichtung des großen Hilfskreuzers „Rawalpindi“ endete. Wenn man die englische Niederlage auch mit der Behauptung zu entschuldigen versucht, daß das Hilfskriegsschiff den deutschen Seestreitkräften unterlegen gewesen sei, so kann man nicht umhin, die ausgezeichneten deutschen Schiffsleute hervorzuheben. „Daily Express“ meint, die Genauigkeit der deutschen Geschütze müsse England mit Respekt anerkennen.



Hore-Belisha und Daladier

„Die Union zwischen England und Frankreich wird von jetzt an eine endgültige sein, lieber Daladier!“ (Zeichnung: Groß Sander-M.)

„Gerechte“ Arbeitsteilung

Der Poilu kämpft — der Jude verdient

Brüssel, 28. November. Die Pariser städtischen Pfandleihanstalten haben die bei der Mobilmachung unterbrochenen öffentlichen Versteigerungen von solchen Gegenständen wieder aufgenommen, die nicht rechtzeitig eingelöst worden sind oder für deren Pfandsummen die Hinterleger nicht die genügenden Zinsen bezahlt haben. Als Käufer dieser Gegenstände tritt in erster Linie ein altes Gefindel von meist jüdischen Ausländern mit niedrigsten Instinkten auf. Offenbar übersteht die Direktion der Pfandleihanstalten, so bemerkt eine Pariser Zeitung, daß die Opfer dieser Maßnahme zum Teil als Frontkämpfer an der Magnot-Linie für ihr Vaterland ihr Leben einsetzen und zudem keine Ahnung davon haben, daß hinter ihrem Rücken ihr Eigentum versteigert wird. Die jüdischen Gangsterkreise, die in den letzten Jahren aus Deutschland und anderen Ländern, in denen ihnen das Handwerk endgültig gelegt ist, starken Zugzug erhalten haben, empfinden es als gerechte Arbeitsteilung, daß sie sich hinter der Front bereichern, während die wirklichen Franzosen an der Front stehen.

„Siegeskredite“ — ein Märchen

Berlin, 28. November. Die wirtschaftliche Propaganda der Westmächte versucht seit einigen Tagen wieder einmal, mit einer neuen Idee einen Keil zwischen Deutschland und die Neutralen zu treiben. Es wird nämlich behauptet, daß Deutschland gegenwärtig das Ziel verfolge, den neutralen Handel vollständig auf seinen Markt zu lenken und daß es durch eine solche Bindung an die deutsche Sache die Neutralen kompromittieren wolle. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles verjuche Deutschland, von den neutralen Ländern langfristige Kredite zu erhalten, deren Rückzahlung erst im Falle eines deutschen Sieges erfolgen solle. Da sich der deutsche Handelsverkehr mit den meisten neutralen Ländern auf dem Wege des Verrechnungsverkehrs in einer für beide Partner vorteilhaften und feinerlei zahlungstechnische Schwierigkeiten berechnenden Form abspielt, besteht für Deutschland überhaupt nicht die Notwendigkeit, von den Neutralen größere Kredite anzufordern. Eine Rückzahlung solcher Kredite nur für den Fall eines deutschen Sieges in Aussicht zu stellen, ist erst recht unsinnig, und man wird zweifellos selbst in England nicht glauben können, daß man auf einer solchen Grundlage Kredite fordern und verlangen kann. Diese ganzen Märchen sind jedenfalls nicht geeignet, bei den Neutralen Ängste und Befürchtungen über wirtschaftliche Diskontabilitäten Deutschlands zu erwecken, sondern werden dort höchstens als wenig gelungene britische Ablenkungsmanöver zur Verdeckung der eigenen unerfreulichen Absichten gewertet.

London der „Minenlüge“ überführt

Berlin, 28. November. Während die belgische Wochenzeitung „Cassandre“ auf Grund einmündiger Untersuchungen an etwa 30 an der belgischen Küste angelegten britischen Treibminen feststellte, daß diese Minen den Vorschriften der Haager Konvention zuwiderlaufen, wonach sie automatisch beim Vorstreifen von der Verankerung unschädlich werden müßten, muß der Flottenadmiral der „Times“ zugeben, die deutschen Minen entsprächen den völkerrechtlichen Vorschriften. Der Marinelauchverständige der „Times“ muß nämlich zugeben, daß an der Küste von Yorkshire angelegte deutsche Minen sämtlich mit einem Mechanismus ausgerüstet sind, der sie unschädlich macht sobald sie von der Verankerung losgerissen werden. Die italienische Presse, die sich mit diesem Einverständnis der „Times“ befaßt, bemerkt hierzu um so verdorlicher sei es, daß fast die ganze englische Presse fortwährend Deutschland der Verletzung des für Minen geltenden internationalen Übereinkommens zu beschuldigen.

Oberbürgermeister Habicht in Koblenz, aus seiner früheren Tätigkeit in der Kampfzeit als Landesinspektor der NSDAP für Westfalen bekannt, wurde vom Führer zum Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt mit der Amtsbezeichnung „Unterstaatssekretär“ ernannt.

Der Beirat der Deutschen Reichsbahn tagte gestern zum erstenmal in seiner neuen Zusammenfassung.

Mann „ohne Gedächtnis“

Die traurige Rolle des Mister Henderson

Berlin, 28. November. Von unterrichteter Seite erfahren wir: Vor einigen Tagen hat der ehemalige britische Botschafter, Sir Neville Henderson in London gesprochen. Henderson erklärte, daß Chamberlain und er selbst schließlich dem deutschen „Größenwahn“ erliegen seien. Er erging sich in Beschimpfungen und Verunglimpfungen Deutschlands und erklärte, England müsse den Krieg in einer Weise beenden, daß Deutschland sich nur noch über seine eigenen Führer und sein System beklage!

Der Mann, der solch bittere und gehässige Worte gegen Deutschland geäußert hat, ist in Deutschland immer freundlich und mit größter Bereitschaft zum Verständnis aufgenommen worden. Um so befremdlicher ist es, daß er sich zu solchen ebenso törichtigen wie naiven Bemerkungen hinreißen ließ. Nicht Henderson hat Grund, über Deutschland verbittert zu sein, sondern das deutsche Reich hat einem Mann gegenüber allzulange Duldsamkeit erwiesen, der diese in keiner Weise verdient, sondern vielmehr in den letzten Wochen vor Ausbruch des Krieges eine direkt verhängnisvolle Rolle für die deutsch-englischen Beziehungen gespielt hat. Henderson, der bei diesen entscheidenden Verhandlungen Vorkämpfer Englands und Mittelsmann zwischen Reichsregierung und britischer Regierung gewesen ist, war seit langem ein Mann, der seiner Aufgabe nicht mehr gerecht wurde. Er war den geistigen und körperlichen Anstrengungen von Gesprächen, bei denen es um das Schicksal Europas ging, nicht gewachsen.

Infolge der notorischen Gedächtnisschwäche Hendersons bestand ständig die Gefahr, daß der Inhalt der von ihm geführten Unterredungen ihm bei der Rückkehr in die Botschaft nicht mehr gewärtig waren und infolgedessen unvollständig oder direkt falsch weitergegeben wurden; man mußte deshalb stets ganz besonders darauf bedacht sein, ihm das Gesagte genau einzuprägen, fast einzumemorieren. Wir wissen aus bester Quelle, nämlich durch ein Mitglied der Botschaft selbst, daß man in London mit den unzulänglichen Berichten des oft völlig konfuse Henderson unzufrieden war und Wert darauf legte, daß er zu wichtigen Besprechungen nur noch in Begleitung eines Herrn der Botschaft gehe. Freilich hat Henderson versucht diesen völlig ungenügenden Eindruck seiner Berichte dadurch zu verbessern, daß er lange ideologische Vitaneien brachte oder gar seine Berichte bewußt fälschte.

Er war überdies auch noch in höchstem Maße von sich selbst eingenommen, ein Umstand, der immer das klare, sachliche Urteilsvermögen zu trüben vermochte. Wie oft gibt er in seinen Berichten die deutschen Ausführungen nur ganz oberflächlich wieder, indem er etwa davon spricht er habe sich lange Tiraden von deutscher Seite anhören müssen, dank aber in großer Ausführlichkeit berichtet was „er“ zum Beispiel dem Reichsaußenminister gesagt habe gerade als ob es für die englische Regierung von größter Wichtigkeit gewesen wäre, die ideologischen Ergüsse des Herrn Henderson statt der sachlichen Meinungsäußerungen der deutschen Reichsregierung kennen zu lernen.

Herr Henderson ist in seinen Berichten immer der ruhige Gentleman, die Deutschen sind hysterisch und haben die Nerven verloren. In Wirklichkeit war es so offensichtlich gerade umgekehrt, daß von deutscher Seite, wo man sich der gesundheitlichen Schwäche Hendersons durchaus bewußt war, wiederholt der Gedanke erwogen wurde, unter möglichster Schonung der Gefühle des Botschafters die britische Regierung zu veranlassen, einen anderen, seiner Aufgabe gewachsenen Mann nach Berlin zu schicken.

Jedenfalls hat die britische Regierung, der diese Lausche wohl bekannt war, nichts getan, um dem untragbaren Zustand abzuhelfen, daß sie sich in der schwersten deutsch-britischen Krise seit 1914 durch einen körperlich und geistig behinderten Mann vertreten ließ. Sie hat damit ebenso verantwortungslos gehandelt wie der Mann, der auf seinem Posten ausstarb, obwohl er wußte, daß er ihn nicht wirklich ausfüllen konnte und damit den Zweck seiner Mission in einer für England verhängnisvollen Weise verfehlte.

Bekanntmachung, die peinlich wirken Englands König übergeht Schiffsverluste

Eigenbericht der NS-Prese

boe. Amsterdam, 29. November. Der englische König eröffnete am Dienstag mit der üblichen Ansprache an die Mitglieder des Ober- und Unterhauses die neue Sitzungsperiode des Parlaments. Der König beschränkte sich darauf, anzukündigen, daß die Regierung in Kürze neue Vollmachten wegen der Finanzierung des Krieges vom Parlament fordern werde. Er appellierte an die Verantwortlichkeit der Unterhausmitglieder, die Regierungsanträge zu genehmigen da der Krieg sehr viel Geld koste. Recht unglücklich war die Formulierung, die König Georg in Zusammenhang mit der angeblichen Stärke der englischen Flotte gebrauchte. Die Behauptung des Königs, daß die britische Flotte gemeinsam mit seiner Handelsflotte (1) und der Fischerrei die großen Verkehrswege der See frei und offen halte, wurde selbst in England im Hinblick auf die gegenwärtigen schweren englischen Schiffsverluste peinlich empfunden.

USA. übermachen ihre Küsten 600 000 Dollar für Küstenpatrouille

Eigenbericht der NS-Prese

New York, 28. November. Das amerikanische Marineministerium gibt bekannt, daß die USA. sofort mit dem Bau eines Hauptquartiers für die Neutralitätspatrouille in der Nähe des Fluablaes Flond Bennet (Brooklyn) beginnen werden. Es sollen zwei Kreuzfahrtschiffe für 24 große Wasserflugzeuge, Wohnwagen für eine entsprechende Anzahl Marineoffiziere, Benzin- und Munitionslager usw. mit einem Kostenaufwand von 500 000 bis 600 000 Dollar errichtet werden. Konteradmiral Woodward erklärte, die Patrouille habe darüber zu wachen, daß kriegsfähende Richte nicht in amerikanische Gewässer vordrängen oder die amerikanische Neutralität verletzen.

Jeder kann im Krieg Offizier werden

In der Infanterieschule Döberitz / Soldaten zwischen Hörsaal und Gelände

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

hl. Berlin, 29. November. Jeder kann im Kriege Offizier werden, gleichgültig, woher er kommt, was er war und welche Vorbildung er mitbringt. Entscheidend ist, daß er sich vorm Feinde bewährt und über besondere Führereigenschaften verfügt. Der von einem Vorgesetzten für geeignet gehaltene Soldat wird von seinem Feldtruppenteil zu einem Offiziers-Anwärterlehrgang vorgeschlagen und erhält dann seine letzte Ausbildung. Von einem solchen Lehrgang berichten wir im folgenden:

Eine Leuchtkegel, die sich fauchend in den grauen Herbstnebel bohrt, gibt das Zeichen zum Beginn der Übung. Kurz darauf werden in der Ferne, dort, wo ein dunkler, grüner Riesenwald den Horizont begrenzt, die angreifenden Panzer sichtbar. Fast auf den sanft gewellten Boden gefauert, arbeiten sie sich schnell vorwärts. Zugleich fahren aber auch die Panzerabwehrgeschütze auf. Kurze, knappe Kommandos. Geduckt liegen die Bedienungsmannschaften hinter ihren kleinen Kanonen, bereit, den stählernen Ungetümen, die in breiter Front vorstoßen, ihre Ladung entgegenzusetzen.

Es sind lauter junge Soldaten. Sie alle haben den polnischen Feldzug mitgemacht oder im Westen die Grenzen des Reiches geschützt. Sie alle haben sich bereits vor dem Feind bewährt. Viele tragen das Ordensband des Eisernen Kreuzes im Knopfloch. Der junge Unteroffizier, mit dem wir kurz zuvor sprachen — als er sich mit der Bedienungsmannschaft seines Patgeschützes noch in Deckung befand —, erwarb das Eiserne Kreuz kurz vor Lemberg. Ganz allein fiel er mit einem Rad-Zug vierzig, fünfzig Kilometer in Feindesland vor. Unterwegs gerieten sie auf starke polnische Kräfte, die sich auf dem Rückzug befanden. Ohne zu zögern, nahmen sie den Kampf mit der feindlichen Uebermacht auf. Ehe die Polen es sich versahen, begannen die Geschossharben des Maschinengewehrs in ihren Reihen zu wüten. Sie versuchten einen kurzen Widerstand, vergebens... Die Ueberlebenden flüchteten in die Wälder. Der Rad-Zug stieß weiter vor. So erzählte der Unteroffizier. Und aus demselben Garten Holz wie er, sind auch seine Kameraden geschminkt.

Bei der Übung, die an diesem Morgen auf dem Gelände in Döberitz angelegt wurde, befehligt er

als Zugführer seine Kameraden, am Pat geschützt. An jedem Morgen finden zahlreiche solcher Übungen statt, bei denen unter Einsatz aller infanteristischen Waffen die verschiedensten Aufgaben gestellt und gelöst werden. Stoßtruppunternehmen, Grabenkämpfe, Bunkerangriffe usw. Erfahrene Offiziere leiten sie. Die Offiziersanwärter — neben den aus der Mannschaft hervorgegangenen Soldaten auch die Fahnenjunker, die sich noch im Frieden für den Offiziersberuf meldeten — bilden die „Mannschaft“, bilden zugleich aber auch ihr eigenes „Führerkorps“. Jeder übernimmt einmal den Befehl, in ständig wechselnden Lagen beweist er, daß er mehr als ein guter Soldat ist, daß er auch zu führen versteht und selbständig Entschlüsse zu fassen. So wird seine gesamte Ausbildung in den Monaten dieses Kursus von Grund auf überholt und erweitert und so werden zugleich auch seine Führereigenschaften beobachtet und entwickelt.

Daneben kommt natürlich auch der theoretischen Weiterbildung eine große Rolle zu. Gleichberechtigt an die Spitze der praktischen Übungen im Gelände treten Stunden in der Waffenkunde, im Gewehrwesen, in der Taktik, Große Hörsäle, zahlreiche Bücher, Karten und Modelle stehen zur Verfügung. Und in einer Reihe liegen sie: Fahnenjunker, Unteroffiziere, junge Soldaten, kaum 20, 25 Jahre alt und ältere, die schon die letzten Jahre des Weltkrieges mitmachten. Abiturienten, Mechaniker, Handwerker, Beamte — sie alle als Offiziersanwärter geeignet. Sie haben bereits ihre Erfahrungen, haben in kritischen Situationen Mut und Umsicht bewiesen — was ihnen zum Führer noch fehlt, wird ihnen — soweit es sich überhaupt vermitteln läßt — in diesen Stunden gegeben.

Hart ist der Dienst, dem die auf einzelnen „Inspektionen“ — je nach ihren Spezialaufgaben — verteilten Soldaten eines Offiziersanwärterkursus sich unterziehen. Morgens 7 Uhr beginnt er und dauert — nur von einer anderthalbstündigen Mittagspause unterbrochen — bis 18 Uhr. Und auch der Abend gehört im Grunde genommen dem Dienst. Dann sitzen die Offiziersanwärter — je sechs bis acht auf ihren Stuben — über ihre Bücher gebeugt und verarbeiten, was der Tag ihnen brachte — erfüllt von dem einen Gedanken, möglichst bald wieder „rauszukommen“ und sich im harten unmittelbaren Kampf für Führer und Vaterland einzusetzen.

Boilus schleppen - nach der Speisefarte

Fauler Propagandazauber der Presse erbittert Frankreichs Soldaten

Sonderbericht unseres Korrespondenten

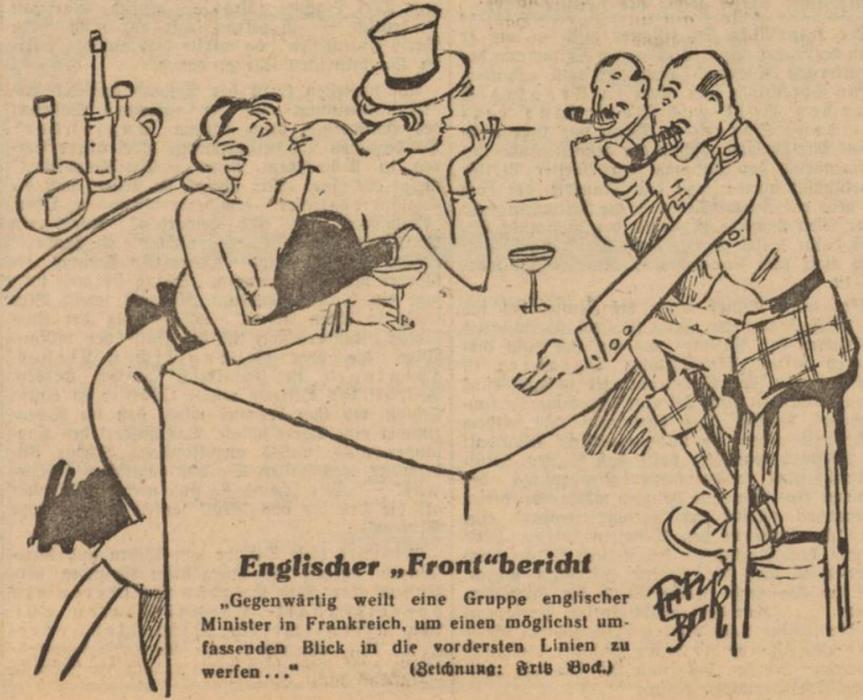
lb. Brüssel, 28. November. Die bekannte Erfahrung, daß Lügen kurze Beine haben, hat jetzt die französische Regierung machen müssen, die seit Ausbruch des Krieges als getreue Filiale Londons versucht, die Öffentlichkeit für dumm zu verkaufen. Die französische Presse muß von Zeit zu Zeit auf höheren Befehl Auslagenmeldungen veröffentlichen, in denen einmal die Unterhaltung und Verpflegung der Truppe in den verschiedensten Farben geschildert wird, damit die Frauen und Mütter in der Heimat beruhigt sind und ein anderes Mal die Fürsorge unterstrichen wird, mit der die Behörden sich um die zurückgebliebene Zivilbevölkerung bemühen.

Erst kürzlich hatte die Pariser Presse in einer solchen Auslagenmeldung eine Art Speisefarte der Truppe veröffentlicht, die jedem mittelmäßigen Gasthaus Ehre gemacht hätte. Da die Zeitungen aber auch an die Front und in die Garnisonen kommen, blieb die Reaktion der Soldaten nicht aus, denen man ein famoses Essen auf dem Papier verabreichte. Die Folgen waren lebhafteste Protestschreiben an die Blätter, die diese Speisefarte veröffentlicht hatten. Wenn auch diese Proteste aus begrifflichen Gründen nicht veröffentlicht wurden, so sieht sich das „Journal“ zu folgender Feststellung gezwungen: „Auf Grund von Informationen des Kriegsministeriums haben wir in den letzten Tagen eine vollständige Liste der Rationen veröffentlicht, die den Truppen an der Front und in den Wehrzonen zugeteilt werden. Uns sind jetzt zahlreiche Pro-

testschreiben zugegangen, in denen erklärt wird, daß diese Rationen übertrieben seien. Wir können in diesem Falle nur unsere Verantwortlichkeit ablehnen und müssen es dem Kriegsministerium überlassen, die Antwort zu erteilen, die es für richtig erachtet.“

Ein Mitarbeiter des „Journal“, der an der Front liegt, hat ebenfalls gegen die läugerischen Behauptungen der amtlichen Behörden protestiert, und trotz der Zensur konnte das Blatt einen Teil seines Briefes veröffentlichen, in dem gegen die Behauptung protestiert wird, daß die Soldaten über zwei Paar Schuhe verfügen, obgleich sie nur ein Paar hätten und daß die Lagerbestände von Militärzeug überfüllt seien, während es in Wirklichkeit mit Schwierigkeiten verbunden sei, wenn man eine abgetragene Hose oder einen Mantel ersetzen wolle. Was die angebliche weitgehende Unterlieferung anbelangt die man der Zivilbevölkerung, insbesondere den Frauen und Müttern der Frontsoldaten zuteil werden läßt, so braucht man nur die Pariser Zeitungen täglich zu verfolgen, um die zahlreichen Proteste dieser Frauen und Mütter zu lesen, die seit Beginn des Krieges noch keinen Pfennig erhalten haben.

Die französische Presse beklagt sich auch über die geringe Teilnahme die ihre Leser den Meldungen über die kriegerischen Ereignisse entgegenbringen. „Der eigentliche Krieg hat kaum begonnen“, so schreibt eine Pariser Zeitung, „und die Leute wollen schon nichts mehr von ihm wissen. Er erscheint ihnen nicht wichtig genug, um sich eingehender mit ihm zu beschäftigen.“



Englischer „Front“bericht „Gegenwärtig weilt eine Gruppe englischer Minister in Frankreich, um einen möglichst umfassenden Blick in die vordersten Linien zu werfen...“ (Zeichnung: Fritz Bod.)

Dundonalds Zerstörer

Seit der Führer ihnen versichert hat, daß es im modernen Krieg keine Inseln mehr gibt und daß Deutschland Waffen besitzt, die England unfehlbar treffen werden, haben die Engländer keine Ruhe mehr. Tag für Tag orakeln sie, was der Führer für eine Waffe gemeint haben könne, und um sich Mut zuzusprechen, lassen die englischen Zeitungen durchblicken, daß England gleichfalls eine „Geheimwaffe“ besitze.

Zu unserem nicht geringen Erstaunen plaudert jetzt der „Daily Express“ aus, um was es sich bei dieser englischen „Geheimwaffe“ handelt. Hören wir:

„Mister Winston Churchill braucht nur auf den Knopf unter seinem Schreibtisch zu drücken, um sich die in der Admiralität in Stahlkammern verschlossenen Pläne für die furchtbarste Waffe kommen zu lassen, die es in der Welt gibt. Diese Waffe hat so verheerende Wirkungen, daß sich Regierung auf Regierung geweigert hat, sie zu benutzen — und das selbst in den schlimmsten Zeiten. Die Entscheidung war jedesmal: Nein, sie ist zu gefährlich. (Das ausgerechnet aus englischem Munde! — Die Schriftstg.) Man nimmt an, sie kann jede Flotte und jede Festung in der Welt zerstören, ohne den Verlust eines einzigen Mannes auf der Seite, die sie benutzt. (Das ist den Engländern besonders wünschenswert — Die Schriftleitung.)

Diese geheime Waffe wurde der britischen Regierung schon im Jahre 1811 in die Hände gegeben, als die Musketen und der kleine Vorderlader noch die Waffen der Welt waren. So könnte man denken, sie sei ein wenig überholt. Aber selbst in den schlimmsten Zeiten des letzten Krieges fühlte Britannien, daß diese geheime Waffe „Dundonalds Zerstörer“ zu schrecklich wäre, um angewendet zu werden.

Sie wurde von Thomas Cochran dem 10. Earl of Dundonald, erfunden, einem der glänzendsten Männer, die Britannien hervorgebracht hat. Aber einer, der am wenigsten bekannt ist. Nur wenigen Leuten hat er die Einzelheiten seines Geheimnisses offenbart und nicht einer von ihnen hat ein Sterbenswörtchen darüber verloren.

Er enthielt seine Pläne einem schnell zusammengewürfelten Ausschuss, dem der Herzog von York (Sohn Georgs III.) präsiidierte. Damals, als Napoleon den Kontinent eroberte, und als Arthur Wellesley, der spätere Herzog von Wellington, gegen die stark überlegenen Streitkräfte auf der spanischen Halbinsel kämpfte. Der Ausschuss erklärte, die Erfindung sei unfehlbar, unwiderstehlich, aber zu unmenlich.

Die Patrioten von Gilt haben Dundonald, ihre Flotte in einen Kampf zu führen, durch den sie die Oberherrschafft Spaniens abschütteln wollten. Er nahm an, aber bevor er England verließ, ließ ihn der Prinzregent (der spätere König Georg IV.) kommen und einen heiligen Eid schwören: daß er niemals das Geheimnis seines furchtbaren Zerstörers irgend-einer ausländischen Macht enthüllen oder in ihrem Dienst benutzen würde.

Dann kam der Krimkrieg. Dundonald drängte die Admiralität, dann das Kabinett selbst, seine geheime Waffe zu benutzen. Er bot an, Kronstadt oder Sebastopol und deren große Festungswerke in Ruinen zu legen.

Es wurde zugegeben, daß er es tun könnte. Aber sie wollten es ihm nicht gestatten; die Waffe war noch zu unhuman für die Regierung. Man denke außerdem auch an die Feldlazarettverhältnisse jener Tage. Die schlimmsten Operationen mußten ohne Betäubungsmittel durchgeführt werden. Das war nur ein Teil des Krieges. Aber er war lange nicht so schrecklich nach Meinung der offiziellen Stellen wie die Wirkung des Geheimnisses Dundonalds. Er bekam niemals einen Penny für sein großes Geheimnis (Das ist allerdings peinlich für einen Engländer! — Die Schriftstg.)

Niemals hat es jemand aufgepaßt, niemals hat irgend jemand nur einen Blick hinein tun dürfen in das Geheimnis, wie es arbeitet. Aber wir wissen, daß es schlimmer ist als Giftgas, zerstörender in seiner Wirkung als flüssiges Feuer und erschütternder als eine Hochexplosionsbombe oder ein Lufttorpedo. Wir wissen es ist noch schlimmer in der Wirkung als die Schmerzen bei der Amputation eines Beins ohne Betäubung.

Mister Churchill braucht nur auf den Knopf zu drücken...

Soweit der „Daily Express“. Wir empfehlen Mr. Churchill, die Finger von dem Knopf zu lassen. Er könnte sonst entdecken, daß sich hinter der Stahltür — alles Geräusch verbirgt. Daß der zehnte Earl of Dundonald seinen Penny für seine Erfindung erhalten hat, ist das beste Zeichen, daß sie nichts taugt. Wenn die englischen Vorkahren die Millionen die sie zur Bekämpfung Napoleons ausgegeben haben hätten sparen können, hätten sie das bestimmt getan. Kein Mittel wäre ihnen dazu zu unhuman gewesen.

Das „reiche“ England rationiert

boe. Amsterdam, 29. November. Nach langem Zögern hat sich die englische Regierung entschlossen, die Rationierung für bestimmte Lebensmittelprodukte einzuführen, nachdem sich die herrschenden Schichten hinreichend eingebildet haben. Ernährungsminister Morrison kündigte im Unterhaus an, daß ab 8. Januar das Verteilungssystem in Kraft gesetzt wird. Die Opposition hatte in den letzten Tagen bei der Regierung scharfe Vorstellungen erhoben da das weitere Hinschieben des Verteilungssystems für die breiten Massen sich außerordentlich nachteilig auswirke.

Feind bleibt Feind!

Die neuesten Enthüllungen über die Sabotage...

Man tut gut, sich alle diese Erfahrungstat...

Feldpostpäckchen weihnachtlich

Alljährlich in der Vorweihnachtszeit beginnt...

THIELE KEHRT HEIM ROMAN VON WILFRIED BADE

Die Lampen flammen auf, es ist Nacht geworden...

Wirklichkeit ist es gar nicht so schwer; nur allzu...

Gruß aus einem unserer Schwarzwaldörfer

Von der Schuljugend, vor großen Umbruch der Zeit...

Vom Unglück verfolgt

Von einem üblen Mißgeschick wurde gestern...

Handball - Spiel für das RWB

Die Jugendmannschaft des RWB Calw setzte...

Neuenbürg, 28. Nov. Frau Christiane Röß...

Er ist zudem müde zum Umfallen. „Sind wir bald da?“...

träger, Messer, Bleistifte, Briefpapier und viel...

Wichtiges in Kürze

Beim Verkauf von Spinnstoffwaren an Volksgenossen...

Schulwall-Ehrenzeichen

für längere Zeit eingesezte Arbeitskameraden...

„Quatsch nicht“, fährt ihn Hans an...

„Quatsch nicht“, fährt ihn Hans an, „was ist denn überhaupt los?“...

Das sogenannte Pflichtjahr im hauswirtschaftlichen oder landwirtschaftlichen Dienst...

Landnachrichten

Die Arzneiverzorgung gesichert

Reichsapothekerkammer tagte in Freudenstadt
 Freudenstadt. Zum dritten Male fanden sich die Apotheker Großdeutschlands in Freudenstadt zusammen. Die Tagung der Reichsapothekerkammer behandelte unter der Leitung des Reichsapothekersführers Schmierer neben wichtigen organisatorischen Fragen auch die Versorgungslage der Arzneistoffe während des Krieges. Man stellte befriedigend fest, daß die Lage als günstig bezeichnet werden darf. Die Qualität der Arzneistoffe in den Apotheken erleidet in keiner Weise irgendeine Einschränkung und ist nach wie vor Friedensgüte. Eine besondere Bedeutung erhielt die Tagung durch die Anwesenheit der neuen Bezirksapothekersführer des Reichsgaues Danzig-Westpreußen und des Warthegaues sowie der Bevollmächtigten des Reichsapothekersführers im Gouvernement Polen und im Protektorat Böhmen-Mähren.

Die offizielle Tagung wurde mit einer Weisheit und abgeschlossen, auf der nach einer eindrucksvollen Totenerhebung der Leiter des Rajenpolitischen Amtes der NSDAP, Prof. Dr. Groß sprach. Der Redner zeichnete den Weg der Völker in den letzten Jahrhunderten als einen Weg, der sich immer mehr von den natürlichen Kräften entfernte und der heute einer grundlegenden Neuordnung zuträbt. Abschließend verpflichtete Reichsapothekersführer Schmierer jene Männer, die als Pioniere des Deutschtums in den neuerstandenen Gebieten nunmehr tätig sind.

Todesprung aus fahrendem Kraftwagen

Oberrot, Kreis Badnang. Der 28jährige Wilhelm Messerschmidt aus Hohenhardtsweller fuhr auf einem Milchlieferwagen mit und sprang an der Abzweigung der Straße Oberrot-Hausen nach Hohenhardtsweller von dem fahrenden Wagen. Messerschmidt stürzte so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

Schwäbisch Gmünd. (Zwei Fünfhundert.) Hier zog ein Junge aus Waldstetten, der zwei Lose der W.G.W.-Lotterie erstanden hatte, einen Gewinn über 500 Mark. Am gleichen Tag war einem Heubacher Volksgenossen, der bei einem Gmünder Glücksmann ein Los gezogen hatte, das gleiche Glück beschieden.

Schwäbischer Dorfabend im Rundfunk

Rommelshausen. Ein schwäbischer Dorfabend, der zugleich ein wohlgeleiteter Heimatabend war, wurde am vergangenen Samstag in Rommelshausen durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreisverwaltung Waiblingen, veranstaltet. Es war ein Dorfabend, der nichts Außergewöhnliches bot, dies aber auch nicht wollte. Und doch war der Abend von besonderer Bedeutung insofern, als der Rundfunkaufnahmewagen des Reichsfunklers Stuttgart mitten aus dem Abend heraus auf Wachsplatten Ausschnitte aufnahm, die in nächster Zeit durch den großdeutschen Rundfunk im Rahmen der Reichsfunktion „Feierabend trotz des Krieges“ auf alle Reichsfunkler übertragen werden sollen.

„Kraft durch Freude“ auch im Krieg

Eine der wichtigsten Aufgaben der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wurde seit September die kulturelle Betreuung unserer Soldaten. Eine vorläufige Uebersicht seit Kriegsbeginn bis Anfang November ergibt bereits die stattliche Zahl von 6481 Wehrmachtveranstaltungen. Die umfangreichste Betreuungsarbeit wurde bisher im Westgebiet geleistet. Das Amt „Feierabend“ kann, wie aus dem Leistungsbericht der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für 1939 hervorgeht, berichten, daß die Rdf.-Theater das ganze Jahr über meist ausverkauft waren. Gegenüber 144 434 Veranstaltungen mit 54 568 467 Teilnehmern im ganzen Jahr 1938 konnten bereits im ersten Halbjahr 1939 in 115 340 Veranstaltungen 32 105 954 Teilnehmer gezählt werden. Auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst hat Rdf. große Erfolge aufzuweisen. Bis zum Kriegsbeginn konnten 660 000 Arbeiter in 430 Verkaufsstellen die neuesten Schöpfungen der bildenden Künstler erleben. Erstmalig wurden in diesem Jahr 55 Kunstausstellungen in Lagern und Kasernen eröffnet. Das Amt „Volkshilfswerk“ kann u. a. berichten, daß die Zahl der Volkshilfswerkstätten auf 400 angewachsen ist. Die Zahl der Werkbühnen steigt ständig. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 43 861 Veranstaltungen dieses Amtes mit 5 816 989 Teilnehmern gezählt. Der Rdf.-Sport hat zwar in seinen Zielsetzungen einige Veränderungen erfahren, wird aber mit der bisherigen Energie auf breiter Grundlage weitergeführt. Die Zahl der Betriebsportgemeinschaften hat sich auf 15 000 erhöht. Wie die anderen Vertreter kann auch das Amt „Reise, Wandern und Urlaub“ große Erfolge vorweisen. Bis Kriegsbeginn konnten rund sechs Millionen Volksgenossen mit Rdf. in Urlaub fahren. Amt „Schönheit der Arbeit“ Verbesserungen und Neugealtungen in den Betrieben ergaben einen Kostenaufwand von 144 905 980 Mark. Der Bau des Volkswagenwerkes schreitet so voran, daß nach Kriegsende mit der Produktion begonnen werden kann.

beginnen konnten rund sechs Millionen Volksgenossen mit Rdf. in Urlaub fahren. Amt „Schönheit der Arbeit“ Verbesserungen und Neugealtungen in den Betrieben ergaben einen Kostenaufwand von 144 905 980 Mark. Der Bau des Volkswagenwerkes schreitet so voran, daß nach Kriegsende mit der Produktion begonnen werden kann.

Kurzberichte von der Inneren Front

Vielfältige Arbeit der NS-Frauenshaft
 Vom Kriegseinsatz der NS.-Frauenshaft — Deutsches Frauenwerk gibt der Kreis Leonberg aus den einzelnen Ortsgruppen ein vielseitiges Bild. Neben umfangreicher Erntehilfe haben sich die Frauen der Ortsgruppen Leonberg, Dödingen, Korntal regelmäßig in den Rdf.-Küchen der ehrenamtlichen Tätigkeit für die NSD. und das Rote Kreuz zusammengefunden; 2600 Stunden haben Hausfrauen und junge Mädchen in den Rdf.-Küchen unermüdet gearbeitet. In der Landdienstarbeit waren sie 6700 Stunden seit der Erntehilfe auf dem Acker tätig. Zu diesem Einsatz kam die Mithilfe in den Lebensmittelgeschäften und Metzgereien, die Verteilung der Lebensmittelkarten und der Einsatz im Bezugswesen. Gegenwärtig laufen auch im Kreis Leonberg Kurse zum Selbstherstellen von Hausschuhen. Ferner wurde in Leonberg eine Austauschstelle für getragene Schuhe eröffnet.

Neues aus aller Welt

Weltausstellung 1942 in Rom
 Rom, 28. November. Trotz der hochgelappten internationalen Lage sieht Italien den Bau der Weltausstellung 1942 unermüdet fort. Auf dem Ausstellungsgelände schließen die Dauerbauten, die bekanntlich später den Kern eines neuen römischen Stadtteils bilden sollen, wie die Pilze aus der Erde; ein gewaltiges Straßennetz, vor allem eine etwa 30 Kilometer lange Prachtstraße, die bis zur Meeressüste bei Ostia durchgeführt wird, ist bereits zum großen Teil vollendet, und das Becken des großen Sees, um den sich die Ausstellungshallen der fremden Länder gruppieren werden, harzt nur noch seiner Wasserfüllung. Zur Unterbringung der vielen Fremden ist der Bau von drei Herbergsvierteln vorgesehen, die eine Grundfläche von 128 000 Quadratmetern bedecken werden. Die darauf errichteten Massenherbergen werden 7610 Zimmer mit 15 180 Betten enthalten.

Siebzig Jahre verheiratet
 Marburg, 28. November. Der sehr seltene Fall, daß ein Ehepaar die sogenannte „Eheneubung“ begeben kann, d. h. auf einen 70jährigen gemeinschaftlichen Lebensweg zurückblickt, kann aus dem Ort Wollmer gemeldet werden. Das hochbetagte Ehepaar Andreas Freiling und Frau Christine, geb. Müller, beging am Dienstag zum 70. Male seinen Hochzeitstag. Der Jubilar hat bereits den 94., seine Gattin den 90. Geburtstag gefeiert.

Die Landeshauptstadt meldet

In Groß-Stuttgart haben wieder verschiedene Straßen neue Namen erhalten. So tragen jetzt in Sillenbuch drei Straßen den Namen der Pour-le-mérite-Flieger Heinrich Goutermann, Werner Boh und Paul Bäumer. Juffenhäuser hat zum Gedenken an den verstorbenen Gauamtsleiter der NSD. einen Adolf-Ring-Weg erhalten und eine andere Straße hält die Erinnerung an den oberschwäbischen HJ.-Führer Wilhelm Nethwach. Nach den ostmärkischen Freiheitskämpfern Otto Planetta und Franz Holzweber und nach dem Begründer des Deutschen Reiches, König Heinrich, wurden ebenfalls in Juffenhäuser drei Straßen benannt.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtwiehmärkte vom Dienstag, 28. November
 Preise für 1/2 Kilogramm Lebendgewicht in Pfennig: Ochsen a) 43,5 bis 45,5, b) 40,5 bis 41,5, c) 35; Bullen a) 43 bis 43,5, b) 39 bis 39,5, c) 30 bis 33,1; Rind a) 41,5 bis 43,5, b) 35,5 bis 39,5, c) 26 bis 33,5, d) 18 bis 24; Ferkeln a) 43 bis 44,5, b) 40 bis 40,5, c) 34; Kälber a) 63 bis 65, b) 57 bis 59, c) 47 bis 50, d) 34 bis 40; Lämmer und Hammel b) 1, 44 bis 48, 2, 43, c) 41 bis 42; Schafe a) 38 bis 40, b) 31 bis 37, c) 30; Schweine a) 55,5, b) 1. und 2, 55,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5, f) 45, g) 1, 55,5. — Marktverlauf: alles zugekauft.

NS-Presso Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.
 Verlagsleiter: Friedrich Hans Scheele, Calw.
 Verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamthalt: i. V.: Paul Renft.
 Anzeigenleiter: Friedrich Hans Scheele.
 Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H., Calw, Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw.
 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Familienunterhalt

Die Angehörigen der zum Wehrdienst Einberufenen werden darauf hingewiesen, daß die **Auszahlung** des Familienunterhalts vom Monat Dezember ab **durch die Gemeindebehörden erfolgt**. Die Auszahlung wird jeweils von Mitte jeden Monats ab durchgeführt.

Die Regelung gilt auch für die Auszahlung des Räumungsfamilienunterhalts.

Calw, den 28. November 1939.

Der Landrat.

Zuteilung von Eiern

1. Auf die vom 20. November bis 17. Dezember 1939 gültige Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier werden **vier Eier** für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf die Abschnitte a und b für Eier je ein Ei in der Zeit vom 1. bis 15. Dez. 1939 und auf die Abschnitte c und d für Eier je ein Ei in der Zeit vom 7. bis 17. Dezember 1939.

2. Auf die vom 18. Dezember 1939 bis 14. Januar 1940 gültige Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier werden vorläufig **zwei Eier** für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf die Abschnitte a und b für Eier je ein Ei in der Zeit vom 20. bis 30. Dez. 1939.

Calw, den 28. November 1939.

Der Landrat
 — Ernährungsamt Abt. B —

Ausgabe von Mausgift

Zur Vertilgung der Feldmäuse wird an die Grundeigentümer auf Markung Calw-Alzenberg am **Donnerstag, den 30. 11. 1939**

Styrchinweizen ausgegeben.

Ausgabezeiten: 9 Uhr bei Dinglers Scheuer
 10 Uhr beim Welschen Häusle
 2 Uhr bei Rothacker, Wimberg
 3 Uhr beim Schulhaus in Alzenberg.

Die Giftkörner sind sofort auszugeben.
 Geflügelhalter haben ihre Tiere entsprechend zu verwahren.

Den 28. 11. 1939.

Der Bürgermeister:

Im Auftrag: Feuch, Stadtpfleger.

Evang. Buchhandlung Carl Spambalg, Calw

empfehlen
Adventshäuschen, Adventstransparente, Adventsterne und -Bäumchen, Adventsampeln, Adventsfänder, Adventskalender, Adventskarten

DIE POST

die große Familien-Sonntagszeitung
 Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Junges Mädchen

sucht leichtere Stelle in Haushalt und zu Kindern auf 1. 12. 39 bis 1. 4. 40. Kann zu Hause schlafen. Angebote unter N. 3. 175 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Sirka 25 Str. guteingebrauchtes

Preß-Stroh

verkauft oder tauscht gegen Kartoffel.

Friedr. Schüh, Stammheim

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferdegroßschlachtereie Eugen Stöhr Kirchheim S. Tel. 662 u. 851n/Rh.

Nur wer täglich

seine Heimatzeitung liest, hat direkten Anschluss an das Weltgeschehen. Darum lesen auch Sie die Schwarzwald-Wacht Kreisamtsblatt für den Kreis Calw.

SPIELWAREN

UNSERE SPIELWAREN-ABTEILUNG IST EROFFNET



KAUFSTÄTTE MERKUR PFORZHEIM

Jetzt wird es Zeit, an die Weihnachtswünsche Ihrer Kinder zu denken. Ein Gang durch meine vielseitig ausgestattete

Spielwaren-Abteilung wird Ihre Wahl erleichtern.

Spielwarengeschäft Stüber

Alles fürs Büro!

zeige ich Ihnen unverbindlich in meiner **Sonderausstellung**

Ernst Kirchherr, Bürobedarf, beim Postamt

Oberholzwangen, 29. November 1939

Todesanzeige

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Jakob Greule

ist im Alter von 87 Jahren heute morgen sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Jakob Schöttle

Beerdigung Donnerstag mittag 1/2 Uhr

Hausfrau, begreife: Genko spart Seife!

Der Kalk in 50 Liter hartem Wasser frisst mehr Seife, als es auf ein Seifenkärtchen gibt. Das fehlte gerade noch! — Einige Handvoll Genko im Waschkessel verhindern diesen Verlust.



Genko
 Hergestellt in den Persil-Werken

immer 30 Minuten vor Bereitung der Lauge im Wasser verrühren!